

# Politik

## Die peniblen Beobachter

**AIHTA.** Moderne Medizin kann viel. Allerdings zu steigenden Kosten. Spezielle Therapien gehen in die Millionen Euro. Neue Medikamente werden mit großen Versprechen auf den Markt gebracht. Aber halten sie, was die Pharmakonzerne versprechen? Eine kleine Gruppe von Experten trennt die Spreu vom Weizen. Und erhält ein eigenständiges Institut.



© Mint Images / picture alliance

Von Josef Broukal

Am 29. Februar 2020 hieß es: „Adieu LBI-HTA“, „Glück auf AIHTA“. AIHTA wie „Austrian Institute for Health Technology Assessment“ Eine wissenschaftliche Forschungsgesellschaft mit einem großen Ziel: Österreichs solidarisches Gesundheitssystem fit zu halten in Zeiten großer Herausforderungen. Darauf zu schauen, dass Steuergeld und Geld der Krankenversicherten sinnvoll eingesetzt werden. Dort zu sparen, wo es möglich ist. Aber dafür auch tief in die Tasche greifen zu können, wenn Hoffnung auf Heilung zu hohen Kosten besteht.

Klarer wird, was hinter dem Wortungetüm „Health Technology Assessment“ steckt, wenn man die deutsche Übersetzung heranzieht: „Medizintechnik-Folgenabschätzung.“ Es geht um die Wirksamkeit von Therapien, Technologien und Medikamenten. Um Kosten und Nutzen. Es geht aber auch um die Analyse von Strukturen. Wie muss ein Krankenhaus aufgestellt sein, um optimal zu funktionieren? Wie viele Operationen im Jahr braucht eine Chirurgin, und diese aus dem Effeff zu beherrschen? Werden Patienten vielleicht nur deshalb so oft in die MRT-Röhre gesteckt, weil es immer mehr dieser Geräte gibt? Das sind Fragen, denen sich Health Technology Assessment widmet. Sachliche Analyse als Grundlage für gesundheitspolitische Entscheidungen.

### Im Fokus: Kosten und Nutzen

Geleitet wird das AIHTA von Dr. Claudia Wild und Dr. Ingrid Zechmeister-Koss. Am Tag vor dem großen Eigentümerwechsel gaben sie Auskunft über den Stand der Dinge und die Zukunft der Medizintechnik-Folgenabschätzung. Im Jahr 2006 hatte die Ludwig Boltzmann Gesellschaft Wild, damals Mitarbeiterin am Institut für Technikfolgenabschätzung an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, aufgefordert, ein Institut unter ihrer Patronanz zu gründen – zunächst für sieben Jahre, und weil alles gut lief, für ein zweites Septennat.

In diesen eineinhalb Jahrzehnten gelang es dem Team um Wild, sich für Österreichs Gesundheitspolitik unentbehrlich zu machen. Rund 400 Expertisen entstanden in diesen Jah-



© Karin Gartner



Unsere Zukunft liegt nun voll in den Händen des Gesundheitsministeriums, des Dachverbands der Sozialversicherungen und der Gesundheitsfonds der Bundesländer.

**Dr. Claudia Wild**  
Austrian Institute for Health Technology Assessment

ren. In einem mehr als 200 Seiten starken Band listet das Institut auf, womit es sich vorrangig beschäftigt hat. Da geht es um Themen wie die Sinnhaftigkeit von Hightech-Medizin. Von neuartigen Medizinprodukten. Von medizinischen Einzelleistungen. Besonderes Augenmerk wurde auf die Wirksamkeit von neu auf den Markt kommenden Anti-Krebs-Medikamenten gelegt. Medikamenten zu immer höheren Preisen. Mit Daten aus Österreich und aus vielen anderen Ländern ging man der Frage nach: „Wie viel wissen Gesundheitssysteme eigentlich über ein Medikament zum Zeitpunkt der Zulassung?“

Was wird sich an der Arbeit des Instituts nach dem Wechsel der Gesellschafter ändern? Claudia Wild: „Jene öffentlichen Einrichtungen, die in den vergangenen 14 Jahren neben dem Ludwig Boltzmann Institut unsere Arbeit finanziert und begleitet haben, rücken nun in die erste Reihe. Unsere Zukunft liegt nun voll in den Händen des Gesundheitsministeriums, des Dachverbands der Sozialversicherungen und der Gesundheitsfonds der Bundesländer. Anders gesagt: Aus einem wissenschaftlichen Commitment wird ein gesundheitspolitisches Commitment.“

Österreich habe sich sehr spät entschlossen, der medizinischen Folgenabschätzung Augenmerk und Unterstützung zu geben. Aber, sagt

Wild, man habe daher auch Fehler vermieden und aus den Fehlern in anderen Ländern lernen können. Dort habe man sich vor allem wissenschaftlich mit dem Thema auseinandergesetzt. Besonders wirksam sei „Health Technology Assessment“ aber dort, wo seine Erkenntnisse im Gesundheitssystem praktisch umgesetzt werden. Etwa, wenn es darum geht, in den Leistungskatalog der Krankenkassen eine neue medizinische Leistung aufzunehmen – oder auch nicht. Oder wenn es darum geht, festzulegen, welchen Wert eine neue Medizinleistung hat – also wie viel die Kassen dafür zahlen sollten. Oder wenn es darum geht, Investitionen zu bewerten.

Ein besonders heikler Punkt der Arbeit des „Austrian Institute for Health Technology Assessment“ werde die Bewertung neu auf den Markt gebrachter Medikamente sein. Kritische Urteile über mangelnde Wirksamkeit hätten es in sich, die Geschäftspläne der Pharmamultis und Medizintechnikkonzerne zu stören – oder sogar zu zerstören. Wild: „Wir haben bisher alle unsere Beurteilungen veröffentlicht und sie damit auch jenen zugänglich gemacht, deren Pläne wir durchkreuzt haben. Damit haben wir uns auch dem Risiko ausgesetzt, geklagt zu werden. Aber bisher hat noch niemand unsere Expertise erschüttern können. Und das wollen wir auch in Zukunft so halten.“

### Medikamentenkosten der über die neun Landesgesundheitsfonds finanzierten Krankenhäuser von 2000 bis 2010 (in Millionen Euro)



2018 betrug die Medikamentenkosten der 112 Spitäler rund 855,5 Mio Euro.

Auf Wunsch des Gesundheitsministeriums werde jede einzelne medizinische Leistung oder Prozedur mit den Methoden von HTA untersucht, bevor sie in den Leistungskatalog der Spitäler aufgenommen wird. Und das schon seit dem Jahr 2008. Dies könne man als kleines Institut in einem kleinen Land gar nicht alleine leisten. Neue Angebote in Medizintechnik und Pharmazie kämen aber in allen Staaten Europas gleichzeitig auf den Markt. Man könne sich daher auf die Expertise der HTA-Partnersgesellschaften in anderen europäischen Ländern stützen. Es sei sinnvoll, wenn jeweils ein Land Nützlichkeit und Wirksamkeit neuer Medikamente oder medizinischer Verfahren für alle prüfe.

In jüngster Zeit hätten sich die Anforderungen geändert, sagt Wild. Es kämen in rascher Folge neue Medikamente auf den Markt, die oft nur wenigen Patienten verabreicht würden. Es ergebe keinen Sinn, auf große Studien zu warten. „Bei den Gen-Therapien oder individualisierten Therapien weiß man zum Zeitpunkt der Zulassung nichts. Daher muss man so vorgehen, dass man die therapeutischen Versprechen zum Zeitpunkt der Zulassung festhält. Und nach einiger Zeit schaut, ob diese Versprechen auch erfüllt wurden. Und ob man diese neuen Medikamente in den Leistungskatalog der öffentlichen Gesundheitseinrichtungen aufnehmen soll.“ Wild: „Bei dem sehr teuren Medikament *Spinraza* gegen spinale Muskelatrophie bei Säuglingen schlagen wir vor zu prüfen, ob die Patienten bestimmte motorische Entwicklungen erleben. Wir schauen nach zwölf Monaten nach, ob das Kind auf die Therapie angesprochen hat. Falls nicht, wäre mit den Eltern zu besprechen, dass die Therapie abzubrechen ist.“

Die Arbeit des AIHTA und seiner Partnerinstitute sei immer mehr getrieben von Entwicklungen in der Hightech-Medizin. Dort werde zu riesigen Kosten oft ein nur marginaler Nutzen produziert. Worum sich aber niemand kümmere, dass seien die Lebensumstände von Menschen am Rande der Gesellschaft, von Wohnungslosen. Hier habe man bewusst Forschung angesetzt, sagt Wild. Etwa in der Kinderpsychiatrie, einer Disziplin, in der es kaum Forschung gibt – weil man daran nichts verdienen könne. Deshalb wolle das HTA Institut 20 Prozent seines Budgets für eigengetriebene Forschung verwenden.

Österreich habe ein sehr gutes Gesundheitssystem, sagt Dr. Ingrid Zechmeister-Koss. Es habe lange die Maxime „alles für alle“ geherrscht habe; Diese Vorgangsweise habe das Gesundheitssystem an die Grenzen der Finanzierbarkeit gebracht. Dieses solidarische System zu erhalten, sei der Kern der Aufgabe des AIHTA. Das habe man unter den Flügeln des Ludwig Boltzmann Institutes recht gut hinbekommen: „90 Prozent unserer Empfehlungen wurden von den Leistungsträgern übernommen.“ Spitzenmedizin werde immer teurer. Gen-Therapien verschlängen enormes Geld. Dafür zu sorgen, dass dieses Geld gut angelegt ist, bleibe auch in Zukunft die wichtigste Aufgabe. ■